

Eberhard Rathgeb: „Maler Friedrich“

Philosoph des Auges

Von Thorsten Jantschek

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 13.09.2023

Das nenne ich mal einen Cliffhanger! Es klingt zunächst alles nach zeitdiagnostischer Aneignung, wenn Eberhard Rathgeb gleich auf der ersten Seite seines Essays über den Maler Caspar David Friedrich schreibt, der habe die Natur so dargestellt, „als wäre die Geschichte der Menschen an ihrem Ende angelangt.“ Und: „Diese Geschichte ist schlecht ausgegangen.“

Hallooooo!! Leute von „Letzte Generation“ oder „Extinction Rebellion“! Oder wer auch immer das jüngst ausgerufene Erdzeitalter des Anthropozäns an sein Ende gekommen sieht: Hier ist scheinbar euer Visionär!

Es dauert dann zwar genau 182 Seiten, bis die „aufgeworfenen Eisschollen“ in Caspar David Friedrichs Gemälde „Eismeer“ so wirken, „als hätte eine Zivilisation Schiffbruch erlitten. Es sieht nicht so aus, als würde aus dem Untergang etwas Neues entstehen. (...) Das Projekt Menschheit ist gescheitert.“ Aber mit dieser großartigen zeitdiagnostischen Klammer gelingt es dem Autor, den Maler, dessen 250. Geburtstag im nächsten Jahr gefeiert werden wird, ganz nah an unsere Zeit heranzuholen, aber eben nur scheinbar.

Spiegel jener modernen Einsamkeit

Denn im gleichen Atemzug stellt Eberhard Rathgeb eine historische Distanz her, die das Werk von Caspar David Friedrich davor schützt, (wie schon so oft) vereinnahmt zu werden. So erzählt Rathgeb Friedrichs Lebensgeschichte aus dem Geist des frühen 19. Jahrhunderts, der zeitgleich mit dem Subjekt der Aufklärung autonom gewordenen Kunst, die aber – im Falle von Caspar David Friedrich – zumindest noch mitteltief verwurzelt war in einer pietistischen Lebenswelt. Zugleich konnte sie aber als Landschaftsmalerei zum Spiegel jener modernen Einsamkeit werden, die später einmal transzendente Obdachlosigkeit genannt worden ist.

Die moderne Erkenntnistheorie Immanuel Kants hatte die wahre Welt der Dinge an sich in unerreichbare Ferne gerückt und den Menschen mit seinem Erkenntnisvermögen gewissermaßen allein gelassen, um ihm ein „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ nachzurufen. Caspar David Friedrich war insofern Kind einer Zeit, in der die Einheit von Mensch und Natur, Geist und Welt zerfallen war. Einer Zeit, die aber auch Geburtsstunde der Romantik war und in der Schriftsteller, Philosophen und Künstler begannen, in der Natur nach ihrem Spiegelbild zu suchen.

Eberhard Rathgeb

Maler Friedrich

Berenberg Verlag, 2023

208 Seiten

28 Euro

„Die Natur wird durchlässig für ein überirdisches Licht“

Und ein „Maler mit diesen Ideen im Kopf“, so Eberhard Rathgeb, „wird Flüsse und Berge anders malen, als handele es sich um beseelte Wesen und als ließe sich deren Herkunft aus einem größeren Zusammenhang nicht mehr verbergen. Die Natur wird durchlässig für ein überirdisches Licht.“ Caspar David Friedrich hat es gemalt. – Nicht abgemalt, sondern mit Farbe hergestellt. Friedrich hat nie in der Natur gemalt, er hat die Natur gemalt, am besten die unberührte als Rekonstruktion eines inneren Bildes.

Rathgeb stellt luzide das Malkonzept von Friedrich ins Zentrum seines Buches, versagt sich über weite Strecken eine psychologische Deutung der Malerei dieses Künstlers, sowohl was die Figuren betrifft, als auch die Rezeption. „Wer vor Friedrichs Bildern melancholisch wird, der ist es selbst“, heißt es an einer Stelle lapidar. Stattdessen beschreibt er den Maler als einen „Philosoph des Auges“ und entfaltet in überaus eleganter Prosa und präzisen Bildbeschreibungen (eine Kunst für sich!) die Konstruktion dieser Naturwelten, in denen der Mensch stets die Nebenrolle gespielt hat. Oder eben gar keine.